

Interethnische Freundschaften, interethnische Partnerschaften und soziale Integration

Haug, Sonja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haug, S. (2006). Interethnische Freundschaften, interethnische Partnerschaften und soziale Integration. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 1(1), 75-91. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135097>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Interethnische Freundschaften, interethnische Partnerschaften und soziale Integration

Sonja Haug



Dr. Sonja Haug,
Bundesamt für
Migration und
Flüchtlinge,
Nürnberg

Zusammenfassung

Der Beitrag befasst sich mit interethnischen Beziehungen als Indikator der sozialen Integration. Theoretischer Ansatzpunkt für die Erklärung der Freundes- und Partnerwahl sind Gelegenheitsstrukturen, Ressourcenausstattung und ethnische Präferenzen. Datenbasis ist der Integrationsurvey des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, eine Befragung von 18- 30-Jährigen mit deutscher, italienischer und türkischer Abstammung sowie das Sozio-ökonomische Panel. Mit Methoden der Netzwerkanalyse werden interethnische Freundschaften und die ethnische Homogenität der Freundesnetzwerke untersucht. Generell haben Italienischstämmige häufiger als Türkischstämmige deutsche Freunde. Deutsch-Italiener haben häufiger Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen als Deutsch-Türken; sie weisen ein hohes aufnahmelandspezifisches soziales Kapital und ein hohes Ausmaß sozialer Integration auf. Die Untersuchung der Partnerschaften zeigt, dass anhand der zunehmenden deutsch-türkischen Eheschließungen die interethnische Partnerwahl überschätzt wird. Im Gegensatz zu Deutsch-Italienern erweist sich die Partnerwahl von Türken und Deutsch-Türken in der Regel als intraethnisch. Eine Erklärung für Unterschiede zwischen Deutsch-Italienern und Deutsch-Türken könnte der intergenerationale Ressourcentransfer sein.

Schlagerworte: Migranten, Integration, soziale Netzwerke, Freundschaft, Partnerschaft

1 Soziales Kapital und soziale Integration – Einleitung

Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung ist es, einen Beitrag zur Erforschung der sozialen Integration im Migrationskontext zu leisten. Theoretischer Ausgangspunkt für die Analyse ist der Zusammenhang zwischen der Ausstattung mit sozialem Kapital und der sozialen Integration. Soziales Kapital wird definiert als Ressource, die sich aus der sozialen Einbettung in ein Beziehungsnetzwerk ergibt (Haug 2000, S. 96). In der internationalen Migrationsforschung hat sich soziales Kapital als Ergänzung zu ökonomischen Erklärungsansätzen bewährt (Espinosa/Massey 1997; Portes/Sensenbrenner 1993; Faist 1997; Haug 2000). Auch in der soziologischen Integrationsforschung gibt es Ansätze für die Verwendung des Konzeptes des sozialen Kapitals (Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997; Thränhardt 2000; Haug 2002b, 2003b, 2003c, 2004a).

Integration wird hier als Angleichung an die Strukturen der Aufnahmegesellschaft definiert; dies kann sich auf strukturelle, kulturelle, soziale und identifikative Aspekte beziehen (Esser 2001, S. 22; Heckmann 2002, S. 343). Die so-

ziale Integration besteht in der Angleichung der Beziehungsmuster bei Migranten und Einheimischen. Diese Beziehungsmuster können durch Indikatoren der Freundschafts- oder Kontaktnetzwerke gemessen werden (*Friedrichs/Jagodzin-ski* 1999, S. 20). Es wird davon ausgegangen, dass Kontakte zu Personen der Aufnahmegesellschaft notwendige Voraussetzung für die soziale Integration sind. Insofern kann ein geringer Grad an ethnischer Homogenität der Beziehungsnetzwerke als gelungene soziale Integration interpretiert werden, während umgekehrt das Fehlen interethnischer Kontakte bei gleichzeitiger Beibehaltung der Kontakte zu Angehörigen der Herkunftsgesellschaft als „ethnische Segmentation“ (*Esser* 2001, S. 19, S. 40) bzw. als „ethnische Selbstabgrenzung“ betrachtet wird. Damit ist keine Aussage darüber verbunden, ob soziale Interaktion zwischen Angehörigen ethnischer Minderheiten zu einer Art von „Binnenintegration“ (*Elwert* 1982) beiträgt. Es wird lediglich von der Annahme ausgegangen, dass soziale Beziehungen mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft Indikator für die Ausstattung mit aufnahmelandsspezifischem sozialen Kapital und Bedingung der sozialen Integration sind. Ein Beispiel dafür stellt die Partnerwahl dar. Zuwanderer, die eine Partnerschaft mit einem Deutschen/einer Deutschen eingehen, werden demnach in höherem Maße als sozial integriert betrachtet als Zuwanderer, die einen Partner/eine Partnerin gleicher ethnischer Abstammung wählen. Soziale Beziehungen zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe werden als herkunftslandsspezifisches soziales Kapital definiert. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Kontaktpersonen mit gleicher Staatsangehörigkeit und Personen, die unabhängig von der Staatsangehörigkeit die gleiche ethnische Abstammung haben. Diese Definitionen haben den Vorteil einer höheren Trennschärfe. Erstens kann unterschieden werden zwischen sozialen Beziehungen, die auf den Herkunfts- oder Aufnahmelandkontext gerichtet sind. Zweitens kann auch für Deutsche mit Migrationshintergrund genauer untersucht werden, inwieweit die Kontaktnetzwerke die ethnische Herkunftsgruppe überschreiten.

Tabelle 1: Indikatoren der Ausstattung mit sozialem Kapital und der sozialen Integration bei Migranten

Staatsangehörigkeit der Freunde/Partner	Soziales Kapital	Soziale Integration
Deutsche Freunde/deutsche Partner	Aufnahmelandsspezifisches soziales Kapital	Soziale Integration im Kontext der Aufnahmegesellschaft
Freunde/Partner mit gleicher ethnischer Abstammung	Ethniespezifisches soziales Kapital	Ethnische Homogenität (Index 1), ethnische Segmentation
Freunde/Partner mit gleicher Staatsangehörigkeit	Herkunftslandsspezifisches soziales Kapital	Ethnische Homogenität (Index 2), ethnische Segmentation
Deutsche Freunde/Partner und Freunde/Partner mit gleicher ethnischer Abstammung/ Staatsangehörigkeit	Aufnahmelandsspezifisches und herkunftslandsspezifisches/ethniespezifisches soziales Kapital	Mehrfachintegration
Keine Freundschaften/ Partnerschaft	Kein soziales Kapital	Soziale Isolation

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf die deskriptive Analyse der sozialen Integration im Querschnitt anhand von Freundschaften und Partnerschaften. Nicht berücksichtigt wird, inwieweit Kontakte zu Deutschen und zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe gleichzeitig gepflegt werden. Dieser Fall wird als „Mehrfachintegration“ bezeichnet (*Esser* 2001, S. 19; *Nauck/Kohlmann* 1998, S. 211; *Nauck/Kohlmann/Diefenbach* 1997, S. 481). Nicht untersucht wird die Multikulturalität von Freundschaftsnetzwerken (*Haug* 2003b, 2003c) oder die Mitgliedschaft in Cliques (*Haug* 2003b, 2004a).

2 Daten und Methode

Mit dem Integrationsurvey des BiB wird ein Datensatz verwendet, der durch das Erhebungsdesign in besonderer Weise ermöglicht, am Beispiel italienischer und türkischer Migranten Effekte der ethnischen Abstammung und der Staatsangehörigkeit zu trennen. Damit wird der Forderung nach einer angemessenen Berücksichtigung eingebürgerter Zuwanderer nachgekommen. Dies ist nach neueren Forschungsergebnissen unerlässlich, um ein negativ verzerrtes Bild der Platzierung von Migranten zu vermeiden (*Salentin/Wilkening* 2003; *Haug* 2002a). Die Besonderheit des Integrationsurveys des BiB liegt in einem namensbasierten Stichprobenziehungsverfahren. Dazu wurden die Angehörigen der Zielpopulation anhand eines Namenserkennungsverfahrens aus örtlichen Telefonregistern gezogen und mündlich befragt (*Mammey/Sattig* 2002; *Humpert/Schneiderheinze* 2000). Der Datensatz besteht aus jeweils etwa 1.200 weiblichen und männlichen Befragten mit deutscher, italienischer oder türkischer Abstammung zwischen 18 und 30 Jahren. Unter den Befragten italienischer Abstammung besitzen 36% die deutsche Staatsangehörigkeit, in der Gruppe der Türkischstämmigen 30%. Die „Deutsch-Italiener“ sind in den meisten Fällen von binationalen Eltern abstammende Doppelstaatsangehörige, die „Deutsch-Türken“ sind überwiegend Eingebürgerte (*Haug* 2004a). Das Sozio-ökonomische Panel wurde zu Vergleichszwecken herangezogen (*SOEP Group* 2001).

3 Interethnische Freundschaften

Ein Befund der Integrationsforschung ist die Bevorzugung der eigenen Nationalität und die Persistenz ethnisch homogener Beziehungsnetzwerke (*Esser* 1990, S. 187; *Wimmer* 2002, S. 17). Hierbei zeigen verschiedene Studien starke Nationalitätenunterschiede im Ausmaß der interethnischen Kontakte. Türkische Migranten der zweiten Generation sind z.B. weniger sozial integriert als Jugoslawen (*Esser* 1990). Demgegenüber sind Italiener relativ gut sozial integriert, weisen aber Integrationsdefizite in anderen Bereichen auf (*Granato* 1995). In der Schweiz sind Beziehungsnetzwerke von Immigranten homogener als die Einheimischer und im Generationenverlauf lässt sich eine Verbesserung der Kontakte zu Einheimischen feststellen (*Wimmer* 2002).

Die Netzwerkgröße ergibt sich aus der Frage „Wie viele gute Freunde/Freundinnen haben Sie außerhalb der Familie?“. Die Zahl der Freunde differiert stark mit der ethnischen Abstammung (vgl. Tab.2): Deutsche haben im Durchschnitt signifikant weniger Freunde als Italienisch- und Türkischstämmige; 75% der Migrantengruppe geben mindestens 10 Freunde an (T-Test, $p < 0,000$). Dieses Ergebnis deutet auf eine höhere Kontaktfreudigkeit der Personen mit Migrationshintergrund hin. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Definition des Ausdrucks „Gute Freunde außerhalb der Familie“ kulturell unterschiedlich verstanden wird. Die Durchschnittswerte variieren in verschiedenen Studien (Diewald 1986, S. 59). Die Verwendung aufwändiger Frageformulierungen oder mehrerer Namensgeneratoren konnte sich in der Forschungspraxis bisher jedoch nicht durchsetzen (Wolf 1996, S. 24).

Obleich die Größe der Freundesnetzwerke nicht ungeachtet der Beziehungsstärke, Kontakthäufigkeit, Wohnentfernung oder Kontaktart mit der Ausstattung mit sozialen Ressourcen gleichzusetzen ist, haben Migranten nach diesen Ergebnissen eine bessere Ausstattung mit sozialem Kapital als Deutsche. In der Regel erfolgt ein Großteil der alltäglichen Unterstützungsleistungen durch Personen, zu denen enge soziale Beziehungen bestehen, vorrangig Familienangehörige. Diese Familienbezogenheit der Netzwerke ist bei Türken stärker als bei Deutschen ausgeprägt (Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997, S. 487).

Insgesamt ist festzustellen, dass Freunde in der Regel aus der eigenen Ethnie gewählt werden.

Es zeigt sich auch ein signifikanter Geschlechtseffekt bei der durchschnittlichen Größe des Freundesnetzwerks (T-Test, $p < 0,001$). Frauen haben im Durchschnitt weniger Freunde bzw. Freundinnen als Männer (Haug 2003b, S. 104). Bei Befragten türkischer Abstammung ist der Geschlechterunterschied besonders deutlich. Auch die Mitgliedschaft in Cliques erwies sich als ethnisch determinierte Verhaltensweise – Italiener sind am häufigsten

Mitglied einer Clique – und Cliques sind bei Italienern und Türken zudem vorrangig eine Männerdomäne (Haug 2003b, S. 105).

Insgesamt ist festzustellen, dass Freunde in der Regel aus der eigenen Ethnie gewählt werden. Interethnische Kontakte – zu Deutschen und Angehörigen anderer Länder – kommen bei den Migranten recht häufig vor (mehr als 40% nennen andere Nationalitäten), während sie bei den Deutschen mit 23% eher die Ausnahme bilden.

Ähnliche Verteilungen mit ethnisch homogenen Netzwerken finden sich ebenfalls bei Italienern und Türken in der Schweiz (Wimmer 2002, S. 16f). Deutsche haben etwas häufiger Kontakte zu Türken als zu Italienern. Auch gibt es zwischen Italienisch- und Türkischstämmigen keinen Unterschied hinsichtlich der Häufigkeit ihrer Kontakte zu Deutschen (68% und 67%). Den niedrigsten Anteil an deutschen Freunden haben italienische Befragte der ersten Generation ohne deutsche Staatsangehörigkeit (55%). Bei Deutsch-Italienern (80%) und Deutsch-Türken (74%) treten generell häufiger Freundschaftsbeziehungen zu Deutschen auf als bei Migranten ohne deutsche Staatsangehörigkeit.

Die Analyse einer vergleichbaren Subpopulation im Sozio-ökonomischen Panel ergibt ein ähnliches Muster (Tab. 3). Deutsche Freunde werden hier definiert durch Freunde, deren „Nationalität oder Herkunft“ in den alten oder neuen Bundesländern ist. Die Ergebnisse beziehen sich auf den relativen Anteil der deut-

schen Freunde, der sich aus dem Anteil der deutschen von maximal drei Freunden, deren Nationalität genannt wurde, ergibt. 0 bedeutet, keiner der Freunde ist deutsch, 1 bedeutet, alle Freunde sind deutsch, 1/3 bedeutet, einer von drei Freunden ist deutsch, 1/2 bedeutet, einer von zwei Freunden ist deutsch, usw.

Tabelle 2: Staatsangehörigkeiten der Freunde

Ethnische Abstammung und Staatsangehörigkeit der Befragten	Fallzahl	Staatsangehörigkeit der Freunde (in Prozent)			
		Deutsch	Italienisch	Türkisch/ kurdisch	Andere
Deutsche Abstammung	1.189	89,1	5,8	10,5	23,0
Italienische Abstammung	1.197	67,9	51,4	–	47,0
Deutsch-Italiener	433	80,1	33,0	–	44,1
Erste Generation	33	72,7	42,4	–	42,4
Zweite Generation	400	80,8	32,3	–	44,3
Italiener	764	61,0	61,8	–	48,6
Erste Generation	263	55,1	41,9	–	44,1
Zweite Generation	501	64,1	58,1	–	50,9
Türkische Abstammung	1.223	67,3	–	81,7	42,3
Deutsch-Türken	366	73,8	–	75,4	40,7
Erste Generation	138	68,8	–	81,2	34,8
Zweite Generation	228	76,8	–	71,9	44,3
Türken	857	64,5	–	84,4	42,9
Erste Generation	363	59,5	–	83,7	38,0
Zweite Generation	494	68,2	–	84,8	43,6

Datenquelle: Integrationsurvey des BiB. Frageformulierung: „Welche Staatsangehörigkeit haben Ihre Freunde? Deutsch/Andere. Welche? z.B. Italienisch/Türkisch/.....“. Mehrfach-Nennungen waren möglich. Erste Generation: im Ausland geboren. Zweite Generation: in Deutschland geboren.

Tabelle 3: Deutsche Freunde und homogenes Freundesnetzwerk

Stichprobe, Staatsangehörigkeit-Ethnische Abstammung	Fallzahl	Relation der deutschen Freunde (aus maximal drei Freunden) in Prozent					Nationalitäts-/Herkunftsbezogenes homogenes Netzwerk
		0	1/3	1/2	2/3	1	
Deutsche SP	6232	3,8	1,3	0,2	4,3	90,4	92,8
Italienische	359	32,3	14,5	0,6	15,9	36,8	69,2
Deutsch-Italiener	92	8,7	–	1,1	13,0	77,2	16,7
Italiener	267	40,4	19,5	0,4	16,9	22,8	76,6
Türkische SP	675	58,7	18,4	1,0	8,0	13,9	89,7
Deutsch-Türken	131	38,2	21,4	0,8	11,5	28,2	68,7
Türken	544	63,6	17,6	1,1	7,2	10,5	93,7

Datenquelle: Sozioökonomisches Panel 2001, Zuordnung zur Stichprobe auf der Basis der 1. Welle des Panels (1984). Deutsche: Stichprobe A (Westdeutschland), Zuwanderer mit deutscher Staatsangehörigkeit aus Stichprobe D (Aussiedler und Übersiedler aus Ostdeutschland). Italienische bzw. türkische Abstammung: italienische bzw. türkische Haushalten der Ausländerstichprobe B sowie ausländische Zuwanderer mit italienischer oder türkischer Staatsangehörigkeit der Zuwandererstichprobe D. Deutsch-Italiener bzw. Deutsch-Türken: deutsche Staatsangehörigkeit. Frageformulierung: „Denken Sie bitte an drei Personen, mit denen Sie näher befreundet sind und mit denen Sie sich häufiger treffen. Es kann sich dabei sowohl um Verwandte als auch Nicht-Verwandte handeln, nur nicht um Personen, die mit Ihnen im gleichen Haushalt wohnen. Es können maximal drei Personen genannt werden. Welche Nationalität oder Herkunft hat er oder sie? Ist aus den alten/ neuen Bundesländern/ aus einem anderen Land oder Ausländer?“ Bei Bejahung dieser Frage wird nachgehakt: „Kommen Sie selbst aus demselben Land? Ja/nein.“

Mehr als 90% der Deutschen, 77% der Deutsch-Italiener und 28% der Deutsch-Türken im SOEP haben ausschließlich deutsche Freunde. 40% der Italiener, 38% der Deutsch-Türken und sogar 64% der Türken haben keine deutschen Freunde. Darüber hinaus bestehen die Freundesnetzwerke der Italiener relativ häufig zu zwei Dritteln aus Deutschen.

Beide Befragungen weisen somit darauf hin, dass die deutsche Staatsbürgerschaft bzw. die Abstammung von deutsch-ausländischen Eltern oder die Einbürgerung für die soziale Integration eine große Bedeutung hat. Zudem steigt im Generationenverlauf die Häufigkeit der Kontakte zu Deutschen: in Deutschland

Deutsch-Türken zeigen das gleiche Verhalten bei der Freundeswahl wie nicht eingebürgerte Türken.

geborene Italiener und Türken haben in jeder Subgruppe häufiger deutsche Freunde als Zugewanderte. Der Generationeneffekt bestätigt Ergebnisse anderer Studien (*Esser* 1990, S. 187; *Wimmer* 2002, S. 18). Die deutsche Staatsangehörigkeit wirkt sich auch unter Kontrolle des Geschlechts in beiden Migrantengruppen positiv auf die Häufigkeit aus, mit der Deutsche im Freundeskreis vorhanden sind (*Haug* 2003b, S. 108). Das entspricht den Befunden

der Shell-Studie, wonach auftretende Geschlechterunterschiede im Hinblick auf Kontakte zu Deutschen auf unterschiedliche Gelegenheitsstrukturen und soziokulturelle Hintergründe zurückzuführen sind (*Cornelissen* 2002, S. 199). Da türkische Frauen selten an bei Deutschen üblichen Freizeitaktivitäten teilnehmen, haben sie geringere Chancen, Freundschaften mit Deutschen zu schließen. Für den Integrationssurvey kann festgestellt werden, dass junge türkische Frauen selten berufstätig und häufig Mütter sind (*Haug* 2002a, S. 119). Bei den Migranten haben Frauen insgesamt seltener deutsche Freunde; in beiden Gruppen haben jedoch Frauen mit deutscher Staatsangehörigkeit häufiger als ebensolche Männer deutsche Freunde.

Deutsche haben fast ausschließlich homogene Netzwerke (Tab. 4, ausführliche Beschreibung vgl. *Haug* 2003b, 2003c). Der ausgesprochen niedrige Anteil an ethnisch homogenen Freundschaftsnetzwerken bei Deutsch-Italienern (7%), aber auch bei Deutsch-Türken (20%) gibt an, dass sie viele soziale Beziehungen außerhalb der eigenethnischen Gruppe haben (Index 1). Die geringere Homogenität der Netzwerke der Deutsch-Türken gegenüber den nicht-eingebürgerten

Deutsch-Italiener verhalten sich somit ähnlich wie Deutsche und wählen selten Freunde, die eine andere Staatsangehörigkeit besitzen

Türken bleibt bestehen, wenn man die Homogenität der Freundesnetzwerke nicht an ihrer ethnischen Abstammung, sondern an ihrer Staatsangehörigkeit bemisst (17%, Index 2). Deutsch-Türken zeigen das gleiche Verhalten bei der Freundeswahl wie nicht eingebürgerte Türken. Dahingegen erhöhen sich die Anteile der Deutsch-Italiener, die bezogen auf die Staatsbürgerschaft ein homogenes Netzwerk haben, von unter 7% auf 44%. Hinzu kommt, dass die Freundesnetzwerke der Deutsch-Italiener eine sehr geringe Multikulturalität aufweisen. Ihre Freunde haben überwiegend die gleiche Staatsangehörigkeit, d.h. deutsch. Ihnen

kann im Gegensatz zu den Deutsch-Türken ein hohes Ausmaß an aufnahmelandspezifischem sozialem Kapital und somit eine sehr gute soziale Integration attestiert werden.

Tabelle 4: Homogenität und Multikulturalität der Freundesnetzwerke

Staatsangehörigkeit/ Ethnische Abstammung	Fallzahl	Index 1: Ethnisch homogenes Netz- werk (Prozent)	Index 2: Auf Staatsangehörig- keit bezogen homogenes Netz- werk (Prozent)	Multikulturalität (Durchschnitt)
Deutsche Abstammung	1.189	71,2	71,2	1,40
Italienische Abstammung	1.197	16,4	29,7	1,66
Deutsch-Italiener	433	6,7	43,6	1,57
Erste Generation	33	18,2	27,3	1,58
Zweite Generation	400	5,8	45,0	1,57
Italiener	764	21,9	21,9	1,71
Erste Generation	263	27,4	27,4	1,68
Zweite Generation	501	19,0	19,0	1,73
Türkische Abstammung	1.223	24,9	24,0	1,91
Deutsch-Türken	366	19,7	16,9	1,90
Erste Generation	138	25,4	14,5	1,85
Zweite Generation	228	16,2	18,4	1,93
Türken	857	27,1	27,1	1,92
Erste Generation	363	32,2	32,2	1,81
Zweite Generation	494	23,3	23,3	2,00

Datenquelle: Integrationssurvey des BiB. Anteile an Personen mit homogenem Freundesnetzwerk. Index 1: Ausschließlich Freunde mit einer Staatsangehörigkeit, die gleich der ethnischen Abstammung des Befragten ist, Index 2: Ausschließlich Freunde mit der gleichen Staatsangehörigkeit wie der Befragte; Multikulturalitätsindex: Zahl verschiedener Nationalitäten im Freundesnetzwerk (Range: 1-7).

Auch diese Ergebnisse lassen sich durch das SOEP bestätigen (Tab. 3). Ein homogenes Netzwerk ist dann gegeben, wenn alle Freunde „aus einem anderen Land oder Ausländer“ sind und zustimmend auf die Frage „Kommen Sie selbst aus diesem Land?“ geantwortet wird. Italienischstämmige besitzen seltener ein ethnisch homogenes Freundesnetzwerk als Türkischstämmige. Deutsch-Italiener (17%) und Deutsch-Türken (69%) haben seltener ein homogenes Netzwerk als die jeweilige Vergleichsgruppe.

Die Präferenz für Kontaktpersonen, die gleiche Eigenschaften und Verhaltensweisen wie „Ego“ aufweisen und die daraus resultierende homogene Netzwerke, hängen zunächst mit fehlenden Gelegenheiten zusammen, Personen, die sich außerhalb der eigenen sozialen Umwelt bewegen, kennen zu lernen (vgl. auch den Einfluss der Sozialraumorientierung, *Reinders* 2004a). Untersuchungen der Netzwerke türkischer Immigranten haben gezeigt, dass ihre Beziehungen hauptsächlich entlang verwandtschaftlicher, nicht allein ethnischer Linien verlaufen (*Nauck/Kohlmann* 1998, S. 217). Eine theoretisch begründbare und empirisch plausible Erklärung besteht somit darin, dass Deutsch-Italiener, die die deutsche Staatsangehörigkeit in den meisten Fällen durch einen deutschen Elternteil bei Geburt erhalten, häufig Kontakte zu deutschen Verwandten und zu Bekannten der Eltern haben. Durch die häufigeren Gelegenheiten, andere Deutsche kennen zu lernen, haben sie in der Regel höhere Chancen zur sozialen Integration. Zudem erlernen sie aufnahmelandspezifische ethnisch-kulturelle Normen in Zuge der Sozialisation, die ihnen die Aufnahme sozialer Beziehungen zu Deutschen erleichtern. Ein Drittel der Italienischstämmigen verfügt mit

dem deutschen Elternteil über „vererbtes“ aufnahmelandsspezifisches soziales Kapital und somit ein höheres soziales Integrationspotential, wohingegen Eingebürgerte in dieser Hinsicht weniger Gelegenheiten zur Kontaktaufnahme mit Deutschen haben (siehe Tab. 6). Eine multivariate Analyse (logistische Regression) hat gezeigt, dass unter Kontrolle der ethnischen Abstammung und der Staatsangehörigkeit Befragte mit einem binationalen Elternpaar im Vergleich zu Befragten mit ausländischem Elternpaar die Wahrscheinlichkeit, deutsche Freunde zu haben, um mehr als das Doppelte erhöht ist (*Haug 2003a*, S. 121). Daneben erhöht sich die Wahrscheinlichkeit auch bei Befragten mit höherem Bildungsniveau und abgeschlossener Berufsausbildung und Befragten mit überdurchschnittlichen Deutschkenntnissen, während sie sich bei praktizierenden Muslimen verringert. Weitere Erklärungsfaktoren für die Entstehung interethnischer Freundschaften, wie z.B. ethnische Identitäten, spielen voraussichtlich auch eine Rolle (*Reinders 2004a, 2004b*).

4 Interethnische Partnerschaften

Seit 1985 lässt sich in Deutschland ein Anstieg der Zahl der Eheschließungen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen nachweisen (*Roloff 1998*, S. 320). Im Zeitraum von 1991 bis 1999 lässt sich ein starker Anstieg der Eheschließungen zwischen deutschen Männern und ausländischen Frauen sowie zwischen Ausländern untereinander feststellen, während die Zahl der Eheschließungen der Deutschen untereinander abgenommen hat (*Roloff/Schwarz 2002*, S. 13). Dies könnte als zunehmende soziale Integration gewertet werden.

Mit der amtlichen Statistik können interethnische Beziehungen allerdings nur lückenhaft untersucht werden, da zum einen durch Konsulats- und Auslands-ehen eine Untererfassung der ausländischen Eheschließungen vorliegt, zum anderen das Kriterium der Staatsangehörigkeit zu einer erschwerten Erfassung interethnischer Ehen führt (*Straßburger 2000; Haug 2004b*). Die folgende Analyse interethnischer Partnerschaften soll dazu beitragen, Hinweise über die Größenordnung der Verzerrung zu erhalten.

Der Altersstruktur der Befragten im Integrationssurvey des BiB entsprechend liegt der Anteil der Verheirateten unter den Deutschen insgesamt bei 18% (vgl. Tab.5), den Italienischstämmigen insgesamt bei 22 % und den Türkischstämmigen bei 33% (*Haug 2002a*, S. 118f). Mit Ausnahme der türkischen Frauen sind weniger als 30% der Frauen verheiratet. Ehe und Elternschaft sind in allen ethnischen Gruppen und bei beiden Geschlechtern fest miteinander verknüpft (*Haug 2002b*). Italiener haben eine höhere Heiratsneigung als Deutsch-Italiener, wohingegen es zwischen Türken und Deutsch-Türken kaum Unterschiede gibt. Eine feste Partnerschaft hat die Mehrzahl der Befragten aller Gruppen. Junge Männer haben in allen ethnischen Gruppen seltener feste Partnerschaften als junge Frauen; dies entspricht dem generell höheren Erstheiratsalter von Männern (*Roloff/Schwarz 2002*, S. 11).

Tabelle 5: Partnerschaft und Staatsangehörigkeit der Partner/innen (Spaltenprozenzte)

	Staatsangehörigkeit- ethnische Abstammung									
	Deutsch		Deutsch-Italiener		Italiener		Deutsch-Türken		Türken	
Geschlecht	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Anzahl	604	616	223	215	381	405	215	153	381	492
	Ehe und Partnerschaft									
Verheiratet	20,7	15,3	17,5	16,3	26,2	23,7	45,6	23,5	38,8	28,7
Partnerschaft und/oder Ehe	57,1	48,1	65,5	55,3	63,3	57,0	65,1	49,7	59,1	53,5
	Staatsangehörigkeit des Partners/der Partnerin									
Deutsch	92,5	92,2	56,2	81,5	32,0	59,7	27,9	53,9	11,6	25,1
Italienisch	1,4	1,0	28,1	7,6	58,1	24,2	-	-	-	-
Türkisch	1,7	0,7	-	-	-	-	70,0	42,1	84,4	69,6
Deutsch+Italien./Türk.	-	-	2,7	1,7	0,4	0,4	0,7	1,3	1,3	0,4
Andere Staatsang.	4,4	6,1	13,0	9,2	9,5	15,6	1,4	2,6	2,7	4,9
Deutsch ohne Eingeb.	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
	89,6	88,9	54,8	77,3	28,2	57,1	8,6	34,2	5,8	19,4
	Akzeptanz einer interethnischen Ehe									
ja	82,9	88,0	87,0	95,0	85,4	90,9	65,8	70,9	62,2	75,8

Datenquelle: Integrationsurvey des BiB. w: weiblich, m: männlich. Partnerschaften umfassen sowohl Ehen als auch nichteheliche Lebensgemeinschaften. Die Kategorie Deutsch ohne Eingebürgerte umfasst den Anteil deutscher Partner abzüglich der eingebürgerten Partner. Die Akzeptanz einer interethnischen Ehe ergibt sich aus den Antworten: „Ja, auf jeden Fall“ und „Ja, möglicherweise“ auf die Frage „Können Sie sich vorstellen, eine(n) Ausländer(in) bzw. eine(n) Deutsche(n) zu heiraten?“

Deutsche mit fester Partnerschaft haben zu mehr als 90% Partner mit deutscher Staatsangehörigkeit, wobei sich die Geschlechter nicht unterscheiden. Bei deutschen Frauen mit ausländischen Partnern dominieren Staatsangehörige der Türkei und Italien, daneben auch Amerikaner und Afrikaner, bei deutschen Männern treten Partnerinnen aus der slawischen Ländergruppe (Albanien, Serbien, Kroatien, Russland, Polen), Italien und Amerika auf.

Italienischstämmige Männer haben unabhängig von der Staatsangehörigkeit signifikant häufiger deutsche Partnerinnen als italienische Frauen deutsche Partner (Chi²-Test, p<0,001). Deutsch-Italiener haben gleichzeitig unabhängig von ihrem Geschlecht signifikant häufiger deutsche Partnerinnen oder Partner als Italiener (Chi²-Test, p<0,001). 82% der deutsch-italienischen Männer haben deutsche Partnerinnen. Italienische Frauen haben vergleichsweise selten einen deutschen Partner. Deutsch-italienische Frauen und italienische Männer wählen zudem relativ häufig Partner mit anderer Staatsangehörigkeit (vgl. dazu *Straßburger* 2000, S. 84; *Vetter* 2001, S. 207).

82% der deutsch-italienischen Männer haben deutsche Partnerinnen

Bei Türkischstämmigen zeigt sich ein ähnliches geschlechtsspezifisches Muster, wenngleich deutsche Partnerinnen seltener auftreten. Männliche Deutsch-Türken haben zu 54% deutsche Partnerinnen, weibliche dagegen nur zu 28% deutsche Partner. Die Partner/innen der Deutsch-Türken sind jedoch sehr häufig eingebürgert. Insofern ist nur ein kleiner Teil der Partnerschaften der Deutsch-

Die Partner/innen der Deutsch-Türken sind jedoch sehr häufig eingebürgert

türkischstämmige
Frauen wählen unab-
hängig von ihrer
Staatsbürgerschaft fast
ausschließlich
türkischstämmige
Partner

Türkinnen (9%) eine interethnische Partnerschaft mit einem ursprünglich Deutschen. Gleiches gilt für Türkinnen, die ohne Berücksichtigung der Eingebürgerten noch seltener einen deutschen Partner haben (6%). Das heißt, türkischstämmige Frauen wählen unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft fast ausschließlich türkischstämmige Partner. Bei deutsch-türkischen Männern ist zwar die Tendenz zu ethnisch homogamer Partnerwahl nicht so stark ausgeprägt, jedoch reduziert sich auch in dieser Gruppe unter Abzug der Eingebürgerten der Anteil der Partnerschaften mit einer Deutschen um fast 20%. Anhand einer Analyse der vorherigen Staatsangehörigkeiten der eingebürgerten Partner kann gezeigt werden, dass diese bei Italienischstämmigen nur zu einem Drittel italienisch (bei Deutsch-Italienern in 29% der Fälle, bei Italienern 33%), bei Türkischstämmigen aber zumeist türkisch waren (bei Deutsch-Türken 95%, bei Türken 86%). Unter Berücksichtigung der Einbürgerung zeigt sich bei türkischen Befragten somit eine Neigung zu ethnisch homogenen Partnerschaften, die anhand der Staatsbürgerschaft nicht zu erkennen ist.

Die allgemeine Akzeptanz eines ausländischen bzw. deutschen Ehepartners ist über alle ethnischen Gruppen und Geschlechtsgruppen hinweg relativ hoch, wobei Männer generell häufiger eine Partnerin mit anderer Nationalität heiraten würden. Zwar haben 89% aller deutschen Männer mit fester Partnerschaft eine deutsche Freundin oder Frau, aber gleichzeitig können sich 88% vorstellen, eine ausländische Frau zu heiraten. Selbst unter den türkischen Frauen, die zu 84% mit einem türkischen Mann zusammen sind und insofern die geringste Bereitschaft zu interethnischen Partnerschaften erkennen lassen, wären 62% bereit, einen deutschen Mann zu heiraten. Andererseits ist in dieser Gruppe mit 38% die Ablehnung deutscher Partner am höchsten. Dieser Wert bestätigt das Ergebnis von 36% Ablehnung deutscher Partner bei türkischen Frauen der „Repräsentativbefragung 2001“ (Venema/Grimm 2002, S. 42). In anderen Studien liegt die Ablehnungsquote noch höher (Nauck 2002a, S. 332), wengleich in der jüngeren Generation tendenziell eine höhere Akzeptanz zu finden ist. Insbesondere die frühe Familiengründung und das ethnisch orientierte Beziehungsverhalten bei jungen Türkinnen, das Auftreten fester Partnerbeziehungen mit Deutschen bei einem bedeutenden Prozentsatz italienischer junger Erwachsener sowie das geringere Interesse an gemischt-nationalen Ehen bei Frauen bestätigen die Ergebnisse des DJI-Ausländersurveys (Weidacher 2000, S. 223f).

Oben wurde gezeigt, dass sich unter Nichtberücksichtigung eingebürgerter Partner/Partnerinnen der Anteil interethnischer Partnerschaften bei Deutsch-Türken stark reduziert. Dieser Effekt trifft jedoch nicht bei Deutsch-Italienern auf. Auffällig ist dies insbesondere, da Deutsch-Italiener in der Regel von deutsch-italienischen Eltern abstammen, wohingegen Deutsch-Türken zumeist Eingebürgerte sind.

Es stellt sich die Frage, ob die beobachteten Muster der Partnerbeziehungen mit der Nationalität der Eltern zusammenhängen, d.h. eine intergenerationale Transmission des Verhaltens zu beobachten ist. Intergenerative Beziehungen spielen bei Eingliederungsprozessen generell eine bedeutende Rolle, wobei zumeist der intergenerative Wandel im Mittelpunkt des Interesses steht (Nauck

2004, S. 93f). Intergenerationale Transmissionshypothesen wurden unter Rückgriff auf verschiedene Erklärungsansätze in Bezug auf Bildungserfolge von Migranten untersucht (Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997). Die Transmissionshypothese besteht darin, dass bei Kindern aus deutsch-ausländischen Ehen die Wahrscheinlichkeit einer Partnerschaft mit einem oder einer Deutschen erhöht wird und Partnerbeziehungen zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft somit im Generationenverlauf verstärkt auftreten. Laut Mikrozensus 2000 sind 2000 31% der Italiener in Deutschland mit einer Deutschen verheiratet (Haug 2004b).

Eine binationale Ehe der Eltern wird hier operational als Ehe zwischen einem Paar definiert, bei dem der eine Ehepartner sowohl in Deutschland geboren wurde als auch die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt und der andere nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder nicht in Deutschland geboren wurde. 29% der Italienischstämmigen und 2% der Türkischstämmigen haben binationale Eltern (Tabelle 6); unter den Deutschen haben 7% ausländische Elternteile, hauptsächlich aus Polen oder Osteuropa. Die bivariate Analyse zeigt, dass Befragte mit deutsch-ausländischen Eltern einen signifikant höheren Anteil deutscher Partner oder Partnerinnen haben. Dieser Effekt bleibt auch bei multivariater Analyse stabil (Haug 2002b, S. 409).

Tabelle 6: Binationale Eltern und interethnische Partnerwahl

	Fallzahl	Anteil	Staatsangehörigkeit Partner/in Deutsch ohne Eingebürgerte (Zeilenprozent)	Staatsangehörigkeit Partner/in Ausländisch (Zeilenprozent)	Chi ² -Test, p<
Deutsche Abstammung					
Eltern Deutsch	1.135	93,0	89,9	10,1	0,04
Eltern Deutsch-Ausländisch	85	7,0	80,0	20,0	
Italienische Abstammung					
Deutsch-Italienisch	357	29,2	74,4	25,6	0,000
Italienisch	867	70,8	41,1	58,9	
Türkische Abstammung					
Eltern Deutsch-Türkisch	22	1,8	64,3	13,5	0,000
Eltern Türkisch	1.219	98,2	35,7	86,5	

Datenquelle: Integrationssurvey des BIB. Eingebürgerte deutsche Partner/Partnerinnen wurden als ursprünglich ausländisch kategorisiert.

Mögliche Begründungen für Unterschiede in der individuellen Häufigkeit interethnischer Partnerschaften liefern Partnerwahltheorien. Wichtige allgemeine Erklärungsfaktoren bei der Partnerwahl sind Gelegenheitsstrukturen, die Möglichkeiten zum Kennen lernen bestimmen, und die Ressourcenausstattung der Partner, die Einfluss auf die Attraktivität haben (Klein 2000; Thode-Arora 1999). Demzufolge erscheint es plausibel, dass die Partnerwahl durch ein Zusammenspiel von Gelegenheitsstrukturen, Ressourcenausstattung und ethnisch-kulturellen Präferenzen und Normen zustande kommt (Nauck 2001; Haug 2004b).

Eine Begründung für den positiven Effekt binationaler Eltern auf die Wahrscheinlichkeit, deutsche Partner zu finden, könnte somit im intergenerativen

Ressourcentransfer, insbesondere des kulturellen und sozialen Kapitals, liegen. Etwa ein Drittel der Italienischstämmigen verfügt durch einen deutschen Elternteil und die deutsche Verwandtschaft über „vererbtes“ aufnahmelandsspezifisches soziales Kapital. Mit einem deutschstämmigen Elternteil haben die Kinder höhere aufnahmelandsspezifische Ressourcen und durch Kontakte zu deutschen Verwandten oder Bekannten der Eltern häufiger Gelegenheit, andere Deutsche kennen zu lernen. Zudem erlernen sie aufnahmelandsspezifische ethnisch-kulturelle Normen in Zuge der Sozialisation, die ihnen die Aufnahme sozialer Beziehungen zu Deutschen erleichtern. Insofern sind binationale Partnerschaften und die damit einhergehende soziale Integration in der Familie nicht nur abhängig von kognitiven und strukturellen Integrationsindikatoren wie den Sprachkenntnissen oder der Schulbildung, sie stellen auch die Weichen für eine soziale Integration in den folgenden Generationen, indem ein Transfer des sozialen Kapitals und anderer integrationsrelevanter Ressourcen stattfindet. Aus Partnerwahlentscheidungen ergeben sich weitreichende Folgen für die Beteiligten und ihre Kinder (Nauck 2004, S. 103). Auch in anderem Kontext wurde festgestellt, dass binationale Ehen besonders günstige Voraussetzungen für den Eingliederungsprozess aller Familienmitglieder schaffen (Nauck 2002b).

5 Schlussfolgerungen

Zusammenfassend zeigen die Ergebnisse, dass italienisch-stämmige Zuwanderer über eine bessere Ausstattung mit aufnahmelandsspezifischem sozialen Kapital verfügen und damit in höherem Maße sozial integriert sind als türkisch-stämmige, dass das Ausmaß der sozialen Integration sich im Generationenverlauf erhöht und dass junge Immigrantinnen in geringerem Maße Kontakte zu Deutschen pflegen als junge Männer gleicher ethnischer Abstammung. Ein weiteres Ergebnis der Analyse des Integrations surveys des BiB und des SOEPs ist das höhere Ausmaß sozialer Integration in der Gruppe der Deutsch-Italiener und Deutsch-Türken im Vergleich zu nicht-deutschen Befragten mit gleicher ethnischer Abstammung. Hierbei scheinen Deutsch-Italiener noch erfolgreicher Kontakte zu Deutschen zu knüpfen als Deutsch-Türken.

Die Interpretation der Ergebnisse über die Kontakte zu Deutschen kann durch Rückgriff auf integrationstheoretische Konzepte strukturiert werden. Nach Esser geht die Platzierung in Bildung und Beruf der Interaktion mit Angehörigen der Aufnahmegesellschaft voraus. Zudem bedingt die soziale Integration die kulturelle Integration (Esser 2001, S. 17f.). Voraussetzung für die soziale Interaktion ist einerseits die Gelegenheitsstruktur, die die Wahrscheinlichkeit der Kontaktaufnahme beeinflusst und z. B. von einer ethnischen Mischung in Wohnviertel, Schule, Arbeitsplatz und Verwandtschaft abhängt, andererseits die Beherrschung kultureller Fertigkeiten wie der deutschen Sprache. Schulische Bildung oder berufliche Platzierung hängen wiederum von der Sprachfertigkeit und indirekt vom Einwanderungsalter ab und bestimmen gleichzeitig die Res-

sourcenausstattung sowie die Gelegenheitsstruktur für Kontakte. Ebenso können kulturelle Faktoren wie die Religionszugehörigkeit, die starken Einfluss auf das Heiratsverhalten haben (*Haug 2002b*), die Gelegenheitsstruktur für interethnische Kontakte beeinflussen. Mit der Religionszugehörigkeit hängen kulturelle Fertigkeiten zusammen, „kulturelles Kapital“, das für den Erwerb von sozialem Kapital entscheidend ist. Ein geeigneter Erklärungsansatz basiert auf einer Theorie der Freundschaftswahl, die von einem unterschiedlich hohen Aufwand für Beziehungen zu Angehörigen der eigenen ethnischen und der fremden Gruppe ausgeht. Der Aufwand ergibt sich aus unterschiedlichen Möglichkeiten der Kontaktaufnahme und verschiedenen Interessen, die wiederum von den Interaktionsfertigkeiten, normativen Gruppenerwartungen und eventuellen sozialen Distanzen abhängen (*Esser 1990*, S. 191f.).

Gelegenheiten und Möglichkeiten, d.h. Fertigkeiten und die Ausstattung mit Ressourcen, sind eng miteinander verknüpft und in den meisten Fällen ist die Richtung des Einflusses auf die soziale Integration nur schwer zu spezifizieren. Einerseits haben die Einwanderungsbiographie, soziodemographische, sozialstrukturelle und kulturelle Merkmale sowie die damit verbundene Gelegenheitsstruktur und Ressourcenausstattung Einfluss auf die soziale Einbettung, andererseits hat die soziale Interaktion wiederum Rückwirkungen auf die Ressourcenausstattung. Generell kann angenommen werden, dass nur durch Aufnahme von Beziehungen zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft die für die erfolgreiche Alltagsgestaltung in der Aufnahmegesellschaft und einen weiteren beruflichen Aufstieg notwendigen Ressourcen erworben werden können. Allerdings ist die Kontaktaufnahme zu Einheimischen bei Nichteingliederung in Schule und Beruf schwierig. Insofern ist die kausale Richtung des Zusammenhangs zwischen sozialer und sozialstruktureller Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft voraussichtlich nicht unidirektional. Da z.B. in Deutschland die meisten Arbeitgeber Deutsche sind, ist es für Migranten bei der Jobsuche und beruflichen Platzierung nützlich, Kontakte zu Deutschen zu haben – es sei denn, sie streben eine Karriere in der ethnischen Nischenökonomie an.

In einer Reihe von Studien wurde darauf hingewiesen, dass Beziehungen zu Angehörigen der eigenen ethnischen Gruppe außerordentlich hilfreich für die Integration bzw. „Binnenintegration“ (*Elwert 1982*) sein können (*Zhou/Bankston 1994*). Soziales Kapital innerhalb ethnischer Gemeinschaften stellt eine Ressource dar, die sich aus Werten, Solidarität, Reziprozität und Vertrauen speist (*Portes/Sensenbrenner 1993*). Soziale Beziehungen tragen zur Etablierung und dem Funktionieren einer ethnischen Nischenökonomie bei (*Sanders/Nee 1996*). Andererseits kann es passieren, dass mit einer einseitigen Konzentration auf eigenethnische Netzwerke und berufliche Betätigungen in der ethnischen Nischenökonomie eine Art von „Mobilitätsfalle“ (*Wiley 1970*) entsteht, die die Migranten an einer „normalen“ Karriere innerhalb der Aufnahmegesellschaft hindert. Die starke Orientierung an der ethnischen Gemeinschaft kann sich integrationshinderlich auswirken; dieser Prozess wird als „downward assimilation“ bezeichnet (*Portes 1995*). Eine wichtige Unterscheidung ist hier die zwischen der heimatbezogenen Selbstorganisation und den produktiv an Integrationsproblemen arbeitenden ethnischen Vereinen (*Thränhardt 2000*).

Interethnische Partnerschaften können als ein Weg zur sozialen Integration im Generationenverlauf gesehen werden

Es wurde argumentiert, dass interethnische Partnerschaften zwischen Deutschen und Italienisch- und Türkischstämmigen in hohem Maße von Gelegenheitsstrukturen und der Ressourcenausstattung abhängig sind. Eine wichtige Erklärungskomponente ist dabei die Transmission des aufnahmelandspezifischen sozialen Kapitals, das sich aus einer binationalen Ehe der Eltern ergibt. Die durch Heirat manifestierte soziale Integration in eine deutsch-ausländische Familie erweist sich als erfolgreiches Mittel zur sozialen Integration der Nachkommen. Interethnische Partnerschaften können als ein Weg zur sozialen Integration im Generationenverlauf gesehen werden. Es scheint plausibel, dass sich die Wirkung aus der Knüpfung sozialer Kontakte zu Deutschen im Verwandtschaftsnetzwerk und die Vermittlung kultureller Kenntnisse im Zuge der Sozialisation ergibt. Weitere Untersuchungen könnten Aufschluss darüber geben, wie Partnerwahlentscheidungen bei Migranten vonstatten gehen und welche Faktoren eine Rolle spielen.

Ein wichtiges Ergebnis für die Methoden der Integrationsforschung ist die Veränderung der Häufigkeitsverteilung der Integrationsindikatoren unter Berücksichtigung der Staatsangehörigkeit von Personen mit Migrationshintergrund. Bei der Partner- und Freundeswahl, im generativen Verhalten, in der Schulbildung, Erwerbstätigkeit und anderen integrationsrelevanten Bereichen unterscheiden sich nicht-eingebürgerte Ausländer in stärkerem Maße von Deutschen als Deutsch-Italiener und Deutsch-Türken (Haug 2002a; Salentin/Wilening 2003). Die Ergebnisse zeigen, dass es notwendig ist, die Zugehörigkeit zu einer Gruppe durch eine Kombination aus ethnischer Abstammung und Staatsangehörigkeit zu definieren. Da in der amtlichen Statistik und Stichproben auf der Basis der Staatsbürgerschaft eingebürgerte wie einheimische Deutsche behandelt werden, wird das Ausmaß der Integration unterschätzt. Unter der Voraussetzung, dass es für die Integrationsforschung eine wichtige und notwendige Aufgabe ist, die zweite oder dritte Generation im Blick zu behalten (Portes 1997), sollte ein methodisches und theoretisches Konzept gefunden werden, das langfristig zur Unterscheidung von ethnischen Gruppen dient.

Die Verwendung von Methoden der Netzwerkanalyse hat sich als Werkzeug zur Untersuchung der sozialen Integration bewährt. Jedoch ist es bei zukünftigen Forschungsprojekten unerlässlich, die Namensinterpretatoren weiter auszubauen und Frageformulierungen zu finden, die Informationen über die ethnische Abstammung und die Staatsangehörigkeit der Freunde liefern.

Es hat sich auch gezeigt, dass anhand amtlicher Statistiken eine beträchtliche Überschätzung der Häufigkeit deutsch-türkischer Eheschließungen auftritt. Der hohe Anteil der binationalen Ehen in der amtlichen Statistik lässt sich zum Teil als Ehe zwischen eingebürgerten und nicht-eingebürgerten Angehörigen der gleichen ethnischen Gruppe rekonstruieren. Insofern wird anhand amtlicher Statistiken die soziale Integration der Bevölkerungsgruppe mit türkischer Abstammung überschätzt. Die soziale Integration von Deutsch-Italiener, die ein sehr hohes Ausmaß an Partnerschaften mit Deutschen aufweisen, lässt sich ebenfalls in der amtlichen Statistik nicht erkennen und wird unterschätzt, da Eheschließungen dieses Personenkreises als Eheschließungen Deutscher registriert werden.

Gemäß obenstehender Analyse ist das Ausmaß der intraethnischen Partnerwahlpräferenz bei türkischen Migranten der zweiten Generation relativ hoch, Partnerschaften mit Deutschen erweisen sich häufig als Partnerschaften mit eingebürgerten, d.h. nicht ursprünglich Deutschen. Eine Erklärungshypothese für den relativ hohen Anteil binationaler Eheschließungen und Ehen in der amtlichen Statistik besteht somit darin, dass es sich bei einem Teil der deutschen Ehepartner um eingebürgerte Türken und bei den Ehen somit um intraethnische handelt. Der Anteil der interethnischen Beziehungen wird demnach vor allem bei Türken anhand amtlicher Statistiken durch Nichtberücksichtigung der Eingebürgerten erheblich überschätzt. Dieses Ergebnis erhöht die Plausibilität der These von Straßburger, dass die Differenz zwischen binationalen und interethnischen Eheschließungen steigt und die amtliche Heiratsstatistik auf der Basis der Staatsangehörigkeit zunehmend weniger Aussagekraft für die soziale Annäherung bekommt (Straßburger 2000, S. 92).

6 Literatur

- Cornelißen, W. (2002): Freizeit – freie Zeit für junge Frauen und Männer? In: Cornelißen, W./Gille, M./Knothe, H./Meier, P./Queisser, H./Stürzer, M. (Hrsg.): Die Lebenssituation und die Perspektiven junger Frauen und Männer in Deutschland. Eine sekundäranalytische Auswertung vorhandener Umfragedaten. – München, S. 135-204.
- Diewald, M. (1986): Sozialkontakte und Hilfeleistungen in informellen Netzwerken. In: Glatzer, W./Berger-Schmitt, R. (Hrsg.): Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. – Frankfurt am Main, S. 51-84.
- Elwert, G. (1982): Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 34. Jg., H. 4, S. 717-731.
- Espinosa, K./Massey, D. (1997): Undocumented Migration and the Quantity and Quality of Social Capital. In: Soziale Welt. Sonderband 12, 48. Jg., S. 141-162.
- Esser, H. (1990): Interethnische Freundschaften. In: Esser, H./Friedrichs, J. (Hrsg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zur Migrationssoziologie. – Opladen, S. 185-206.
- Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung (Arbeitsbericht Nr. 40 des Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung). – Mannheim.
- Faist, T. (1997): Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: Soziale Welt. Sonderband 12, 48. Jg., S. 63-84.
- Friedrichs, J./Jagodźinski, W. (1999): Theorien sozialer Integration. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 39, 51. Jg., S. 9-43.
- Granato, M. (1995): Integration und Ausgrenzung: Junge Italiener in Deutschland. In: Seifert, W. (Hrsg.): Wie Migranten leben. Lebensbedingungen und soziale Lage der ausländischen Bevölkerung in der Bundesrepublik. – Berlin, S. 38-48.
- Haug, S. (2000): Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland. – Opladen.
- Haug, S. (2002a): Familienstand, Schulbildung und Erwerbstätigkeit junger Erwachsener. Eine Analyse der ethnischen und geschlechtsspezifischen Ungleichheiten – Erste Ergebnisse des Integrations surveys des BiB. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 27. Jg., H. 1, S. 115-144.
- Haug, S. (2002b): Familie, soziales Kapital und soziale Integration. Zur Erklärung ethnischer Unterschiede in Partnerwahl und generativem Verhalten bei jungen Erwachsenen deutscher, italienischer und türkischer Abstammung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 27. Jg., H. 4, S. 393-425.

- Haug, S. (2003a): Arbeitsmigration, Familiennachzug, Heiratsmigration. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 28. Jg., H. 2-4, S. 871-889.
- Haug, S. (2003b): Die soziale Integration junger italienischer und türkischer Migranten in Deutschland. In: *Swiaczny, F./Haug, S.* (Hrsg.): Migration – Integration – Minderheiten. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. – Bd.107 – Wiesbaden, S. 97-127.
- Haug, S. (2003c): Interethnische Freundschaftsbeziehungen und soziale Integration. Unterschiede in der Ausstattung mit sozialem Kapital bei jungen Deutschen und Immigranten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55. Jg., H. 4, S. 716-736.
- Haug, S. (2004a): Soziale Integration durch soziale Einbettung in Familie, Verwandtschafts- und Freundesnetzwerke. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 29. Jg., H. 2, S. 163-192.
- Haug, S. (2004b): Binationale Ehen und interethnische Partnerschaft in Deutschland – Datenlage und Erklärungsfaktoren. In: Zeitschrift für Familienforschung, 16. Jg., H. 3, S. 305-329.
- Heckmann, F. (2002): Integrationsforschung aus europäischer Perspektive. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 26. Jg., H. 3/4, S. 341-356.
- Humpert, A./Schneiderheinze, K. (2000): Stichprobenziehung für telefonische Zuwandererumfragen. Einsatzmöglichkeiten der Namensforschung (Onomastik). In: ZUMA Nachrichten, 47. Jg., H. 24, S. 36-63.
- Klein, T. (2000): Binationale Partnerwahl – Theoretische und empirische Analysen zur familialen Integration von Ausländern in die Bundesrepublik. In: *Sachverständigenkommission 6. Familienbericht* (Hrsg.): Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Empirische Beiträge zur Familienentwicklung und Akkulturation. – Opladen, S. 303-346.
- Mammy, U./Sattig, J. (2002): Determinanten und Indikatoren der Integration und Segregation der ausländischen Bevölkerung (Integrationsurvey). Projekt und Materialdokumentation. Bundesinstitut für Bevölkerungswissenschaft. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. – Bd.105a – Wiesbaden.
- Nauck, B./Kohlmann, A./Diefenbach, H. (1997): Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 49. Jg., H. 3, S. 477-499.
- Nauck, B./Kohlmann, A. (1998): Verwandtschaft als soziales Kapital. Netzwerkbeziehungen in türkischen Migrantenfamilien. In: *Wagner, M./Schütze, Y.* (Hrsg.): Verwandtschaft: sozialwissenschaftliche Beiträge zu einem vernachlässigten Thema. – Stuttgart, S. 203-235.
- Nauck, B. (2001): Generationenbeziehungen und Heiratsregimes – theoretische Überlegungen zur Struktur von Heiratsmärkten und Partnerwahlprozessen am Beispiel der Türkei und Deutschland. In: *Klein, T.* (Hrsg.): Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe. – Opladen, S. 35-55.
- Nauck, B. (2002a): Dreißig Jahre Migrantenfamilien in der Bundesrepublik. Familiärer Wandel zwischen Situationsanpassung, Akkulturation, Segregation und Remigration. In: *Nave Herz, R.* (Hrsg.): Kontinuität und Wandel der Familie in der BRD. – Stuttgart, S. 315-339.
- Nauck, B. (2002b): Solidarpotenziale von Migrantenfamilien. Online verfügbar unter: <http://library.fes.de/fulltext/asfo/01389toc.htm>. [Stand: 05.05.2004].
- Nauck, B. (2004): Familienbeziehungen und Sozialintegration von Migranten. In: IMIS-Beiträge. Themenheft Migration – Integration – Bildung, H. 23, S. 83-104.
- Portes, A./Sensenbrenner, J. (1993): Embeddedness and Immigration. Notes on the Social Determinants of Economic Action. In: American Journal of Sociology, 98. Jg., H.6, S. 1320-1350.
- Portes, A. (1995): Children of Immigrants: Segmented Assimilation and Its Determinants. In: *Portes, A.* (Hrsg.): The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship. – New York, S. 248-279.
- Portes, A. (1997): Immigration Theory for a New Century: Some Problems and Opportunities. In: International Migration Review, 31. Jg., H. 4, S. 799-825.
- Reinders, H. (2004a): Entstehungskontexte interethnischer Freundschaften in der Adoleszenz. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 7. Jg., H. 1, S. 121-146.

- Reinders, H.* (2004b): Subjektive Statusgleichheit, interethnische Kontakte und Fremdenfeindlichkeit bei deutschen Jugendlichen. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 24. Jg., H. 2, S. 182-202.
- Roloff, J.* (1998): Eheschließungen und Ehescheidungen von und mit Ausländern in Deutschland. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 23. Jg., H. 3, S. 319-334.
- Roloff, J./Schwarz, K.* (2002): Bericht 2001 über die demographische Lage in Deutschland mit dem Teil B: "Sozio-ökonomische Strukturen der ausländischen Bevölkerung". In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 27. Jg., H. 1, S. 3-68.
- Salentin, K./Wilkening, F.* (2003): Ausländer, Eingebürgerte und das Problem einer realistischen Zuwanderer-Integrationsbilanz. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 55. Jg., H. 2, S. 278-298.
- Sanders, J. M./Nee, V.* (1996): Immigrant Self-Employment: The Family as Social Capital and the Value of Human Capital. In: American Sociological Review, 61. Jg., H. 4, S. 231-249.
- SOEP Group* (2001): The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 years – An overview. In: Applied Economics Quarterly - Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsfor- schung, 70. Jg., H. 1, S. 7-14.
- Straßburger, G.* (2000): Transnationalität und Einbürgerung: Defizite in der statistischen Erfassung der Eheschließungen von Migranten. In: *Dorbritz, J./Otto, J.* (Hrsg.): Einwande- rungsregion Europa? Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. – Bd.99 – Wiesbaden, S. 81-95.
- Straßburger, G.* (2003): Heiratsverhalten und Partnerwahl im Einwanderungskontext. Ehe- schließungen der zweiten Migrantengeneration türkischer Herkunft. – Würzburg.
- Thode-Arora, H.* (1999): Interethnische Ehen. Theoretische und methodische Grundlagen ih- rer Erforschung. – Berlin.
- Thranhardt, D.* (2000): Einwandererkulturen und soziales Kapital. Eine komparative Analy- se. In: *Thranhardt, D./Hunger, U.* (Hrsg.): Einwanderer-Netzwerke und ihre Integrati- onsqualität in Deutschland und Israel. – Münster, S. 15-51.
- Venema, M./Grimm, C.* (2002): Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Famili- enangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland. Repräsentativuntersuchung 2001. Offenbach: Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung.
- Vetter, S.* (2001): Partnerwahl und Nationalität. Heiratsbeziehungen zwischen Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Klein, T.* (Hrsg.): Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe. – Opladen, S. 207-231.
- Weidacher, A.* (2000): In Deutschland zu Hause. Politische Orientierungen griechischer, ita- lienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich. – Opladen.
- Wiley, N. F.* (1970): The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory. In: *Rose, P. I.* (Hrsg.): The Study of Society. – New York, S. 397-408.
- Wimmer, A.* (2002): Multikulturalität oder Ethnisierung? Kategorienbildung und Netzwerk- strukturen in drei schweizerischen Immigrantenquartieren. In: Zeitschrift für Soziologie, 31. Jg., H. 1, S. 4-26.
- Wolf, C.* (1993): Egozentrierte Netzwerke. Datenorganisation und Datenanalyse. In: ZA- Information, 32. Jg., H. 5, S. 72-94.
- Wolf, C.* (1996): Gleich und gleich gesellt sich. – Hamburg.
- Zhou, M./Bankston, C. L.* (1994): Social Capital and the Adaptation of the 2nd Generation – The Case of Vietnamese Youth in New-Orleans. In: International Migration Review, 28. Jg., H. 4, S. 821-845.